Indiana Tribüne.

Tägliche- und Sonntagsausgabe.

Office: 62 S. Delaware Str.

[Entered as second-class matter at the Postoffice at Indianapolis, Indiana.]

Abonnements-Preise:

Tägliche Ausgabe.....12 Cts. per Woche.
Sonntagsausgabe.....5 Cts. per Nummer.
Beide zusammen.....15 Cts. per Woche.

☞ Das Tagblatt erscheint jeden Nachmittag um 2½ Uhr. Die Sonntagsausgabe erscheint des Morgens.

Tribune Publishing Company.

Indianapolis, Ind., 26. April 1882.

Die Nihilisten und die „Heilige Liga."

Auf dem Strandboulevard von Odessa, im Angesichte des Pontus haben zwei Nihilisten den General Strelnikow erschossen, der zu ihren erbittersten Verfolgern in Rußland gehörte. In Glyon am Genfersee, von wo man mit bloßem Auge die Schneehäupter der Savoyer Alpen erblickt, ist ein Magdeburger Kaufmann, Namens Salge, von einer Russin, die ihn für den Nihilisten Peter Lawrow hielt, durch zwei Revolverschüsse am Leben bedroht worden. Man braucht diese beiden Thatsachen nur neben einander zu stellen, um anschaulich zu zeigen, welch' seltsame und abschreckende Erscheinungen der heutige Zustand Rußlands nicht blos in dem Czarenreiche selbst erzeugt, sondern über die ganze Breite des Continents fortzupflanzen im Begriffe ist. Der General Strelnikow, welcher von Kiew nach Odessa kommt, um daselbst an einem zur Aburtheilung angeklagter Nihilisten eingesetzten Kriegsgerichte theilzunehmen, wird zum Todescandidaten, wie vor ihm andere Würdenträger des Staates, General Mezeutsew und Fürst Krapotkin, dazu geworden sind; er sitzt auf einer Bank am Meeresstrande und beobachtet das Spiel der Wellen, während hinterrücks der tödtliche Revolver auf sein Haupt gerichtet wird. Der sächsische Kaufmann liest, Hunderte von Meilen entfernt, auf der Veranda eines Landhauses am blauen Leman arglos eine Zeitung, da stürzt sich eine russische Frauensperson auf ihn, um ihn zu tödten, weil sie in ihm einen Nihilistenführer erkannt zu haben wähnt. General Strelnikow wird von Nihilisten ermordet, der arme Doppelgänger Peter Lawrow's entgeht nur durch einen glücklichen Zufall dem Anschlage einer Feindin der Nihilisten. Es wird also bald Niemand in Rußland des Lebens sicher sein, weder derjenige, welcher die Nihilisten bekämpft, noch derjenige, welcher für einen Nihilisten gilt oder einem solchen ähnlich ist. Ja, mehr noch, es kann allerorten in Europa einem harmlosen Menschenkinde der Garaus gemacht werden, weil es das Malheur hat, eine Physiognomie zu besitzen, die zufällig an die Physiognomie eines nihilistischen Matadors erinnert.

Welch ein sonderbarer Zustand ist das, der von Rußland aus sich über die Welt zu verbreiten droht! Und wie tief läßt er in den grauenhaften Abgrund schauen, an dessen Rande Staat und Gesellschaft des großen Ostreiches dahintaumeln! Seit Jahresfrist beinahe wendet Graf Ignatieff seine ganze Erfindsamkeit auf, um die Nihilisten zu vernichten; es ist umsonst. Der Tod des Generals Strelnikoff ist ein Verdikt, das Ignatieff's gesammte bisherige Thätigkeit verurtheilt. Und es kann auch gar nicht anders sein, den nicht mit Polizeimitteln ist der Nihilismus zu entwaffnen. Was ihn seiner Wurzeln berauben, seiner Daseinsberechtigung entkleiden kann, das ist einzig und allein die Umwandlung des absolutistischen Regimentes in ein constitutionelles, und gerade zu ihr will man in Gatschina sich nicht verstehen.

Vor wenigen Tagen erst hat Fürst Krapotkin, einer der Nihilistenführer, welche vom Auslande her die russischen Terroristen leiten, in London erklärt, seine Partei habe den feierlichen Eid geleistet, von jeder Gewaltthat abzustehen, wenn Rußland eine Volksvertretung erhalte. Eine solche Versicherung sollte in Petersburg und in Gatschina nicht ungehört verhallen, denn sie birgt den Schlüssel zur inneren Regenerirung des Czarenreiches; aber das wüste Geschrei der Panslavisten übertönt sie, und der Czar verschließt sich der Erkenntniß, zu welcher unser großer Dichter den Spanier Philipp für eine Weile gelangen läßt, indem er ihm die Worte in den Mund legt: „Wer mich entbehren kann, wird Wahrheit für mich haben." Aber wie der Schuß in Odessa die Ohnmacht der russischen Polizei predigt, so illustrirt das Attentat von Glyon den Wahnwitz der Fanatiker, welche sich freiwillig in den Dienst des Czarenthums stellen. Die Frau, welche den Magdeburger Kaufmann anfiel, ist allem Vermuthen nach ein Werkzeug der „Heiligen Liga", jener sonderbaren Vereinigung, die sich gebildet hat, um die Schandthaten des Nihilismus mit gleicher Münze zu bezahlen. Bis knapp an die Stufen des Thrones reichen diese Anti-Nihilisten hinan; sie recrutiren sich aus den Mitgliedern des höchsten Adels, wie aus dem Bauern- und Bürgerstande, und die Sonne höfischer Gnade bestrahlt sie. Mord wird gegen Mord aufgeboten, und fast möchte man dabei an jene grauenhaften Zeiten des byzantinischen Reiches erinnert werden, wo das Blut der „Grünen" und der „Blauen" die Wellen des Bosporus tränkte.

(W. N. Fr. Pr.)

Ueberfüllung der Schulen.

Auf den oft wiederholten Antrag des deutschen Lehrervereins haben die dreizehn Provinzen Preußens durch ihre Schulbehörden endlich reinen Wein einschenken und gestehen müssen, daß die Ueberfüllung der Schulen nirgends so schlimm sei, als in Deutschland, und daß die Ueberbürdung der einzelnen Lehrer mit Schülern und Pflichten alles in anderen Ländern Bestehende übertreffe. Am besten steht die Sache in Hohenzollern, wo es blos 12 überfüllte Schulen giebt, während es deren in Schlesien 1,509 gibt. Ueberfüllt nennt man nämlich in Preußen eine Klasse, worin mehr als hundert Kinder auf einen Lehrer kommen. Für alle 13 preußischen Provinzen zusammen giebt es im Durchschnitt 619 Schulen (oder Klassen), welche in jeder mit über 100 Schülern auf den Lehrer überfüllt sind. Im Ganzen gab es 919 Klassen mit mehr als 150 Schülern auf einen Lehrer, und in 119 davon gab es mehr als 200 Schüler auf je einen Lehrer.

Darüber sind alle Pädagogen einig, daß erst, wenn die Zahl 50 Schüler : 1 Lehrer unterschritten ist, wirklich erziehender Unterricht möglich wird. Darüber hinaus muß es wohl oder übel — seltene Geisteskraft des Lehrers ausgenommen — bei bloßer Abrichtung bleiben.

Frühjahrs-Aussichten.

Die Klagen, daß das Frühjahr heuer noch weit zurück sei, werden nicht mehr so häufig gehört, als vor einigen Tagen und Wochen. Die Vegetation macht nach den Berichten aus den verschiedenen Theilen des Landes gute Fortschritte; der Zustand der Felder und das Wetter begünstigen das Säen und Pflanzen, und dementsprechend sind die Ernteaussichten vielversprechend. Gewitterstürme und Ueberfluthungen haben in der letzten Woche an vielen Orten Schaden angerichtet, aber nicht in solcher Ausdehnung, daß es einen Einfluß auf das Gesammt-Resultat der Ernte haben könnte; dasselbe gilt von den ungewöhnlich späten Schneefällen im Westen und Nordwesten. Der Sommerweizen steht im Allgemeinen gut, der Winterweizen ausgezeichnet. Die Fortschritte der Arbeiten in den Baumwolldistrikten sind weiter, als man noch vor wenigen Wochen für möglich hielt, und wenn nicht im Juni neue Ueberschwemmungen die hartgeprüften Landstriche auf's Neue heimsuchen, wird der Ausfall in der Baumwoll-Ernte kein allzu bedeutender sein. So hat es die Natur bis jetzt gut gemeint und ist bemüht, die Wunden rasch zu heilen, die sie schlug.

Was die Verkehrsverhältnisse anbelangt, so müssen wir zunächst in's Auge fassen, daß wahrscheinlich nicht weniger als eine volle Million Einwanderer im Laufe des Jahres in unser Land strömen und die Bevölkerung des letzteren um zwei Prozent vermehren wird. Diese Arbeitskräfte werden unsern westlichen Farmern zu gute kommen und viele andere Einwanderer sind durch die Mittel, die sie besitzen, in den Stand gesetzt, neue Landstriche dem Pfluge abzugewinnen. Die zur Zeit in's Land kommenden Einwanderer sind von der Art, daß wir uns zu solchem Zuwachs gratulieren können und selbst bei den Italienern überwiegen die guten Seiten derselben die schlechten.

Das Kapital, welches die Einwanderer voraussichtlich in diesem Jahre in's Land bringen, schätzte dieser Tage einer der Einwanderungskommissäre auf Grund seiner seitherigen Erfahrungen in diesem Jahre auf 50 Millionen Dollars.

Die Lage in den Fabrikdistrikten unseres Landes ist zu Zeit ungünstig, und die Aussichten auf schnelle Besserung sind schlecht. Die steigenden Preise der Lebensmittel und aller übrigen Lebensbedürfnisse haben es den Arbeitern nahe gelegt, haben in manchen Distrikten dieselben gezwungen, höhere Löhne zu fordern. Das Monopol hat kein Ohr auch für die berechtigten Forderungen der Arbeiter, und die übrigen Arbeitgeber sind in vielen Fällen nicht in der Lage, dem Verlangen ihrer Arbeiter zu entsprechen, selbst wenn sie den besten Willen hierzu haben. So werden wahrscheinlich aus den massenhaften Arbeits-Einstellungen nur neue Schädigungen für die Arbeiter, die Arbeitgeber und die gesammte Industrie hervorgehen.

Der Actienmarkt ist ungewöhnlich gedrückt, und Handel und Geschäft im Allgemeinen sind gesund, aber nichts weniger als lebhaft oder glänzend.

So wird der Segen der Landwirthschaft und der Einwanderung in diesem Jahre vieles gut zu machen haben, was auf anderen Gebieten unerfreulich ist, aber immerhin sind die Frühjahrsaussichten so, daß sie zu der Hoffnung berechtigen, das Jahr werde, wenn nichts dazwischen kommt, — mit einer Bilanz zu unsern Gunsten abschließen. Quod deus bene vertat!

„Arbor Days."

Daß man endlich angefangen hat, einzusehen, von welch' hoher Bedeutung die Anpflanzung von Bäumen für das Land ist, davon zeugt vor Allem die Einführung des „Arbor Day", wie er in verschiedenen Staaten beobachtet und zur Anpflanzung von Bäumen benutzt wird.

Der „Arbor Day" wurde zuerst in Nebraska, und zwar vor acht Jahren, eingeführt. Leider sind dem Beispiele jenes Staates bis jetzt nur wenige andere gefolgt, so wünschenswerth es auch wäre, daß dasselbe seitens aller Staaten geschähe, und zwar um so eifriger, je nothwendiger die Anpflanzung von Bäumen für die einzelnen Staaten ist.

In Nebraska wurde der „Arbor Day" durch einen am 8. Januar 1874 von der staatlichen Ackerbaubehörde angenommenen Beschluß eingeführt und beschlossen, daß dieser „Baumpflanzungstag" auf den zweiten Mittwoch des Monats April jedes Jahres fallen soll. Zugleich wurde an die Staatslegislatur das Gesuch gerichtet, den erwähnten Tag zu einem gesetzlichen Feiertage zu erklären. Obgleich dieses Gesuch unberücksichtigt blieb, beobachtete doch das Volk Nebraska's den Tag und benutzte ihn mit großem Eifer zur Anpflanzung von Wald-, Obst- und Zierbäumen.

Aber dieses Anpflanzen von Bäumen beschränkte sich nicht ausschließlich auf den „Arbor Day", sondern dieser gab gewissermaßen nur eine stärkere Anregung dazu, denn es wurden in dem auf den ersten „Arbor Day" folgenden Jahre in Nebraska nicht weniger als 12 Millionen Bäume gepflanzt. Das Interesse an dem Anpflanzen der Bäume ist dort allgemein, und es haben sich sogar verschiedene Gesellschaften gebildet, welche diese Thätigkeit noch durch Aussetzung von Preisen zu fördern suchen, was übrigens auch seitens einzelner reicher Privatpersonen geschieht. Auch auf die Anlage von Hecken legt man in jenem Staate großes Gewicht.

Noch in demselben Jahre wurde das von der Ackerbaubehörde Nebraska's gegebene Beispiel von der „Horticultural Society" Iowa's befolgt, welche den 20. April jedes Jahres zum Anpflanzen von Bäumen bestimmte. Dieser Tag war aber in dem Jahre 1874 so kalt, daß man im nächsten Jahre denjenigen, die sich um die von genannter Gesellschaft für das Anpflanzen von Bäumen ausgesetzten Preise bewerben wollten, hinsichtlich des geeignetsten Tages freie Wahl ließ. Die Preise, welche die „Horticultural Society" im Jahre 1877 bezahlte, beliefen sich auf $315.

Die erste „State Forestry Association" wurde am 12. Januar 1876 zu St. Paul in Minnesota organisirt. Zur Förderung der von dieser Gesellschaft verfolgten Ziele bewilligte die Legislatur Minnesota's noch in demselben Jahre $2,500. Der erste Dienstag im Mai wurde zum „Arbor Day" bestimmt und jeder Landeigenthümer ersucht, diesen Tag dem Anpflanzen von Bäumen zu widmen. Die „Forestry Association" setzte gleichfalls kleine Preise aus, und zugleich bestimmte Herr F. R. Delano für die Dauer von fünf Jahren für diejenige Familie, die auf den Prairien Minnesota's in der für das Pflanzen geeigneten Jahreszeit die meisten Bäume anpflanzte, einen jährlichen Preis von $50. Aehnliches thaten auch die „Pioneer Preß Co." in St. Paul und die „St. Paul Dispatch Co." Diese Anregung hatte zur Folge, daß im Jahre 1876 in Minnesota fünf Millionen und im Jahre 1877 zehn Millionen Bäume gepflanzt wurden. Auch in den folgenden Jahren wurde das Anpflanzen eifrigst fortgesetzt und wird hoffentlich im ganzen Lande mit einem größeren Eifer betrieben, denn bekanntlich wirkt eine reichliche Bewaldung sehr vortheilhaft auf die klimatischen Verhältnisse ein.

Die Farbigen und die Chinesen.

Der farbige Professor Richard T. Greener in Washington spricht sich in dem „Globe", einem namentlich den Interessen unserer farbigen Mitbürger dienenden Blatte, über die Chinesenfrage unter Anderem wie folgt aus: „Vormals hatten die Farbigen eine Art Monopol als Barbiere, Rollfuhrleute, Befrachter und Auslader der Schiffe, Proviantmeister und Arbeiter auf den Dampfschiffen. Irländer, Deutsche, Italiener und Schweden haben uns aus diesen Beschäftigungen fast gänzlich verdrängt. Was soll aus uns werden, wenn die immer mehr anschwellende Einwanderung aus China diejenigen Elemente durch billigere Arbeit aus ihren Positionen verdrängt, die uns an die Wand gedrückt haben? Wir kämpfen für unsere bürgerlichen Rechte. Unsere Race steht nicht tiefer, als irgend eine andere in diesem Lande und denjenigen, die hieran zweifeln, wollen wir es beweisen durch Thaten, nicht durch Worte, indem wir uns täglich besser unterrichten, bilden und mehr und mehr vervollkommnen."

So sehr die letzte Bemerkung des Herrn Professor Anerkennung verdient, so scheint er doch mit seiner Auffassung des Begriffs „bürgerliche Rechte" — civil rights — sich ganz bedeutend im Irrthume zu befinden. Das 14. Amendement zur Constitution ordnet an, daß in den Ver. Staaten geborene oder naturalisirte Farbige Bürger und allen übrigen Bürgern gleichberechtigt sind. Das 15. Amendement bestimmt, daß keines Bürgers Wahlrecht auf Grund seiner Race oder früheren Stellung als Sclave irgendwie eingeschränkt sein soll. Section 1977 der revidirten Statuten regelt die Ausführung des vorbezeichneten Princips. Die Farbigen sind sonach voll- und gleichberechtigte Bürger, aber keine Silbe der Constitution oder der Statuten spricht davon, daß es zu den bürgerlichen Rechten der Farbigen gehören solle, eine Art Monopol auf das Barbieren und die anderen von Herrn Greener namhaft gemachten Beschäftigungen zu besitzen.

So schwer in zum Glück vergangenen Jahren an der farbigen Bevölkerung gesündigt worden ist, so steht es derselben doch am wenigsten an, aus einem Grunde, wie der in dem „Globe" geltend gemachte, ihre Stimme gegen die Chinesen-Einwanderung zu erheben.

Man könnte sagen, daß derselbe Einwand allen Eingewanderten entgegen gehalten werden könnte, welche eine vorübergehende, wesentliche Beschränkung der Chinesen-Einwanderung fordern. Im Principe hat dies einen Schein Rechtens für sich. Aber so hoch das Festhalten an Principien zu schätzen ist, so wird doch Niemand behaupten wollen, daß in der Entwickelung der Völker nicht Situationen vorkommen, in denen das Zweckmäßigkeitsprincip das beste ist. Es ist ein großer und schöner Gedanke, die Ver. Staaten als das große Land der Zuflucht für Leute aus allen Nationen anzusehen, wenn aber das Volk an der Pacificküste wie ein Mann erklärt, daß seine Existenz und Zukunft durch eine uneingeschränkte Chinesen-Einwanderung auf das ernstlichste bedroht werde, so hat das Volk der übrigen Landestheile die Pflicht, diese Stimme zu hören und einer Beschwerde ihrer Mitbürger Abhülfe zu schaffen, so lange nicht andere gebotene Rücksichten dies unmöglich machen. Derartige Rücksichten sind nicht vorhanden, und die ferneren Gründe, die gegen eine Beschränkung der Mongolenfluth in's Feld geführt werden, gehen namentlich von dem kapitalistischen Theile unserer Mitbürger aus, welche letzteren in dem leidenschaftlichen Streben nach Erlangung billiger Arbeitskräfte vergessen, daß Millionen von Arbeitern im Lande leben, denen gegenüber es eine Sünde ist, ihre gewiß nicht glänzende Lebenslage durch eine unwürdige Concurrenz noch mehr zu verschlechtern. Und eine unwürdige Concurrenz ist diejenige der Chinesen; wir brauchen, um dies nachzuweisen, uns nicht mit den Lebensgewohnheiten und sittlichen Qualificationen der Mongolen zu beschäftigen, — ihre Concurrenz ist unwürdig schon aus dem Grunde, weil sie als Race und auf die Dauer billiger arbeiten, als die Arbeiter anderer Racen.

Noros' Brief.

Noros und Rinderman sind die beiden Mitglieder der Jeannette-Expedition, welche von De Long vorausgeschickt waren, Hülfe herbeizuholen, die in fast sterbendem Zustande von Eingeborenen aufgefunden wurden und später mit Melville und dessen Gefährten zusammentrafen. Noros hat an einen Freund in New York einen Brief geschrieben, der dieser Tage eintraf und wie folgt lautet:

Jakutsk, Sibirien, 24. Febr. '82

Freund Lindberg! Als wir unsern Capitän de Long und die Uebrigen verließen, hatten wir Alle zwei Tage lang nichts zu essen gehabt. Wir setzten unsern Marsch in der uns vorgeschriebenen Richtung fort, blieben weitere vier Tage ohne Nahrung und waren am fünften Tage in so hohem Grade erschöpft, daß wir, glaube ich, kaum noch Stunden gelebt hätten, wenn wir nicht von Eingeborenen aufgefunden worden wären. Die Leute waren sehr gut zu uns, gaben uns zu essen, so viel wir nur verlangten, erklärten es aber für eine Unmöglichkeit, weiter zu unsern Gefährten vorzudringen. Wir wußten, daß wir nach so langem Fasten nicht viel essen durften, aber wahrscheinlich haben wir doch zu viel gegessen, denn wir wurden sämmtlich krank. Jetzt bin ich jedoch ich wieder wohl auf, bis auf ein fortwährendes Kältegefühl, das mich auch in geheizten Zimmern nicht verläßt. Alle die wir hier sind haben gebeten, uns der Partie zur Erforschung unserer Offiziere und Kameraden anschließen zu dürfen, und gestern ist Hr. Jackson, der Correspondent des „Herald" hier eingetroffen, hat nach Instruktionen telegraphirt und so können wir bald auf Antwort rechnen. Hoffentlich erhalten wir die erbetene Erlaubniß, ich wünsche es, und wenn ich hierdurch das Glück verlieren sollte, die Heimath wieder zu sehen. Wir werden hier zu allen Hochzeiten, und überhaupt irgend welchen Festlichkeiten eingeladen und in jeder Beziehung sehr freundlich behandelt. Mein Schreiben ist kurz aber, ich habe noch viele Briefe zu schreiben, und, wenn Du wüßtest, wie unendlich schwer mir jetzt das Schreiben fällt, — Du würdest nicht zürnen. Grüße alle Freunde und Bekannte herzlich von Deinem Louis P. Noros."

— Ein sonderbares Mittel, seinen Sohn vor dem Militärdienste zu schützen, hat jüngst ein Vater in Paris angewendet. Seiner Frau fiel die Trennung von dem einzigen Sohne, welcher überdies auch schwächlich und den Anstrengungen des Dienstes kaum gewachsen war, unendlich schwer. Durch die rührenden Abschiedsscenen ward der weichherzige Vater so angegriffen, daß er Mutter und Sohn umarmte, und davonging und sich in den nächsten Seine-Canal stürzte. Glücklicherweise war seine That bemerkt worden, Herbeieilende zogen den heroischen Vater noch lebend aus dem Wasser. In der Tasche des Bewußten fand man einen Zettel mit den Worten: L'enfant ne partira pas, il est fils de veuve. — Das Kind wird der Mutter nicht entrissen werden — es ist Waise!

Vom Inlande.

Im Oberbundes-Gerichte wird zur Zeit ein Prozeß verhandelt, dessen Ausfall über die Rechtskräftigkeit aller der Schulden, die seit Annahme der Constitution von den verschiedenen Staaten „ausgewischt" worden sind, entscheiden wird. Die Klage ist von dem Staate New-Hampshire gegen den Staat Louisiana eingebracht worden, und zwar wegen Bonds, die Letzterer repudiirt hat. Die Bonds waren im Besitze von Bürgern von New-Hampshire, sind aber, um den Prozeß zu ermöglichen, an den Staat übertragen worden, da das Oberbundesgericht wohl Jurisdiktion in Streitfällen zwischen zwei Staaten, nicht aber in Klagen, die Bürger eines Staates gegen einen anderen erheben, hat. Wenn das Gericht die Ansprüche New-Hampshire's für rechtskräftig erklärt, so dürften bald viele Staaten an Schulden erinnert werden, die sie schon lange vergessen haben, und schließlich dem ganzen Repudiationsschwindel (auch Virginien eingeschlossen) ein jähes Ende bereitet werden.

Im Rapides Parish in Louisiana bestellte ein Plantagenbesitzer im letzten Jahre 1000 Acres mit Baumwolle und 400 Acres mit Bermuda-Gras. Der Ertrag des Grases brachte ihm $1000 mehr ein, als derjenige der Baumwolle, welche weit mehr Arbeit erforderte, als das Gras.

Das Unterhaus der Legislatur von Massachusetts hat die Bill, nach welcher den Frauen jenes Staates das Stimmrecht für die Präsidentenwahl gewährt werden sollte, nicht angenommen.

„Gath", der bekannte Zeitungscorrespondent, schildert anläßlich der Liquidation der Firma Stewart den Gründer derselben als einen gefühllosen, kalten, grausamen und gewissenlosen Menschen, der keine Freude und kein Mitgefühl für seine Mitmenschen hatte und gegen solche, die seinen Dienst verließen und sich emporzuarbeiten suchten, auf das Rücksichtsloseste vorging. — Dem Millionär haben sein aufgehäuften Schätze also nichts genützt. Sein Leib hat nicht einmal Ruhe im Sarge gefunden, und sein Name lebt für die Menschheit im Allgemeinen nur fort, um geschmäht zu werden.

Barnum zeigte die Ankunft „Jumbo's" in New York in folgenden Worten an: Die Engländer sind besiegt. „Jumbo" ist hier, er ist der größt lebende Elephant, zweimal so groß, wie irgend welche zwei andere Elephanten. Sein erhobener Rüssel ragt sechsundzwanzig Fuß empor. Seine Ohren sind so groß wie Flügelthüren. Er ist größer, als das Mastodon der Vorzeit, und ein königlicher Riese unter der Race der afrikanischen Elephanten. Er wurde an Barnum verkauft und von diesem nach den Ver. Staaten gebracht trotz des Protestes der ganzen englischen Nation."

Eine Stunde Zuchthaus war die Strafe für ein Frauenzimmer in Dallas in Texas, welches der Bigamie schuldig befunden wurde. Bigamisten und Solche, die es werden wollen, sollten dorthin „muhven."

Der Gebrauch von Dampfern für den Walfischfang hat sich als sehr vortheilhaft erwiesen, und in San Francisco beabsichtigt man, eine größere Anzahl solcher Fahrzeuge zu bauen.

Zu Auburn in Maine bestehen, wie überall in dem genannten Staate, die strengsten Temperenzgesetze, aber gleichwohl weigern sich die Behörden, Licenzen für Billardhallen auszustellen.

Lake County in Oregon wurde vor zehn Jahren organisirt. Seit der Zeit sind daselbst dreizehn Mordthaten verübt worden, ohne daß auch nur einer der Mörder zur Strafe gebracht worden wäre.

1161 Italiener, welche Ende vor. Woche in Castle Garden landeten, ließen im Ganzen $18 baares Geld einwechseln. Dies zeugt nun allerdings von keinem besonders großen Reichthum und beweist außerdem von Neuem, daß die Italiener gegen die Einwanderung aus anderen Ländern, auch was den nervus rerum betrifft, unvortheilhaft abstechen, doch der Geldmangel allein ist noch kein Beweis dafür, daß die italienische Einwanderung überhaupt nicht wünschenswerth ist. Wir brauchen Menschen viel nothwendiger als Geld und die italienischen Arbeiter, welche einwandern, fallen, so viele unliebsame Eigenschaften sie auch haben mögen, doch in seltenen Fällen den Wohlthätigkeits-Anstalten zur Last. Sie werden von Agenten für Eisenbahn- und Straßenbauten schnell angeworben und dort thun sie ihre Pflicht ohne Geld in der Tasche. Aber einer Ueberwachung ist die italienische Einwanderung nach der irischen allerdings ganz besonders bedürftig, denn die Padroni mit den armen, von ihnen ausgebeuteten Kindern, die Bärenführer und die Straßenmusikanten sind nicht die Sorte Menschen, die wir brauchen.

Nach dem jüngsten Census Canada's sind die dortigen Bevölkerungsverhältnisse folgende: Die Gesammtzahl der Einwohner beläuft sich bei einem Areal von 3,500,000 Quadratmeilen auf 4,300,000. Davon sind 1,500,000 Personen französischer Abkunft, 1,000,000 irischer, 800,000 englischer und 700,000 schottischer. Nahezu die Hälfte der Einwohner Canada's sind Katholiken. Der Zahl nach stehen diesen die Methodisten am nächsten, dann kommen die Presbyterianer und nach diesen die Angehörigen der bischöflichen Kirche.

Richter Davis, der Präsident des Senats, sollte etwas vorsichtiger mit den Bundes-Möbeln umgehen. Dieser Tage hat er den dritten Stuhl im Senatszimmer zerstört. Die Sitze sind nämlich nicht darauf berechnet, 400 Pfund zu tragen, und jedesmal, wenn er das Präsidium einem andern Senator überläßt, vergißt Herr Davis das, wählt den nächsten leeren Stuhl, der dann auch regelmäßig unter ihm zusammenbricht. Der letzte, in dem der dicke Senator „durchfiel", war der des Herrn Brown von Georgia. Herr Davis hat auch den Stuhl, den früher Conkling benutzte, „niedergesessen", aber scheint um derartige gewichtige Erfolge nicht sonderlich viel zu geben, denn er geräth jedesmal in helle Wuth, wenn seine Collegen, was denselben doch nicht zu verdenken ist, hell auflachen. Die Senatoren nennen ihn jetzt — natürlich aber nur, wenn er außer Hörweite ist — „Jumbo."

Zu den vielen geheimen Gesellschaften, die hierzulande bereits, und oft unter den sonderbarsten Namen, bestehen, kommt jetzt, wie die „Neu-Ulmer Post" meldet, eine neue, die sich zu St. Paul, Minn., gebildet hat und deren Mitglieder sich „C. K.", d. h. „Cow Killers," zu Deutsch „Kuhtödter," nennen. Die Verbindung hat es sich zur Aufgabe gestellt, die in der Hauptstadt Minnesota's im Widerspruch mit großstädtischem Wesen bis jetzt noch immer frei umherlaufenden Kühe hinweg zu putzen. Es soll dies mit Windbüchsen geschehen, was so wenig als möglich Aufsehen und Geräusch mache und, wenn einmal in einem Dutzend von Fällen ausgeführt, gewiß geeignet sei, unter den Kuhbesitzern, welche ihrem Vieh fremder Leute Gärten als Tummel- und Freßplatz anweisen, einen heilsamen Schrecken einzujagen.

Reichwein's Halle,

S. W. Ecke Market & Noble St

Meine Halle ist jetzt eine der schönsten in der Stadt und bin im Stand gesetzt, sie für Concerte, Bälle, Unterhaltungen und für Vereinszwecke bestens zu empfehlen.

Die besten Getränke und Cigarren sind stets an Hand.

Ph. Reichwein,
Eigenthümer.

Vom Auslande.

— Ein Aberglaube des Reichskanzlers. Auch große Männer sind nicht frei von Aberglauben. Wallenstein schloß sich oft halbe Tage mit seinem Astrologen Seni ein, um sich von demselben aus den Sternen die Zukunft entschleiern zu lassen. Napoleon I. schlich sich heimlich zu der Kartenlegerin Lenormand und lauschte mit gespanntester Aufmerksamkeit, wenn ihm die schlaue Pythia die Karten deutete. Des Fürsten Bismarck Aberglauben bezieht sich auf die Dauer seines Lebens. Vor langer Zeit soll er sich, wie der „B. B. C." erzählt, einmal geäußert haben, daß das Jahr 1881 nicht überleben werde. Sechsundsechzig Jahre Lebensdauer schrieb er sich zu, sechsundsechzig oder — neunundneunzig, welche beide Zahlen er in einen geheimnißvollen Zusammenhang mit sich brachte; und da er nicht hoffte, zu neunundneunzig zu kommen, so rechnete er nur auf die kleinere von beiden Zahlen. Jetzt hat er die sechsundsechzig Jahre vollständig hinter sich und nun geht's flott auf die Neunundneunzig los.

— Der Kampf gegen die Trunksucht wird gegenwärtig mit großer Energie geführt, ob mit Erfolg, ist sehr zweifelhaft. Um durstigen Seelen auf der in diesem Jahre zu eröffnenden Ausstellung in Moskau keine Gelegenheit zu geben, sich einen Rausch zu holen, hat das Ausstellungscomite beschlossen, in dem Ausstellungsrayon nur Milch schänken zu lassen. Wem die fromme Denkart abgeht, Milch zu trinken, der fällt dem Traktirschik (Traiteur) Lopaschew in die Hände, der ein Monopol erhalten hat, Speisen und Getränke zu verabfolgen, von den letzteren wird er jedoch nur Bier aus der Brauerei Erochgorui in Moskau verzapfen. Dafür hat Lopaschew 15,000 Rubel von der Brauereidirektion erhalten; schänkt er auch nur ein Glas Bier von einer anderen Brauerei, hat er 10,000 Rubel Konventionalstrafe zu zahlen. Dieser Taktirschik hat sich einflußreiche Freunde zu erwerben gewußt, als im vorigen Jahre die Ausstellung bis auf diesen Sommer verschoben werden mußte, erhielt Lapaschew 16,000 Rubel Schmerzensgeld. Unter der Moskauer Bevölkerung herrscht ob des Milchdekrets und des Lopaschew'schen Monopols große Entrüstung. Alles schreit nach Wuttki!

— Ein Tod, um welchen die gesammte mohamedanische Welt den Gestorbenen beneiden wird, ward jüngst dem Marabut Sidi Omrah zu Theil. Derselbe hatte schon mehrere Male Mekka besucht, aber nach der zweiten heiligen Stadt, Medina, war er nie gekommen. Er hatte aber gelobt, vor seinem Tode am Grabe des Propheten ein Gebet zu verrichten. Als er nun vor einigen Monaten seinen siebenundsiebenzigsten Geburtstag feierte, da erinnerte er sich seines Gelübdes und beschloß, dasselbe unverzüglich auszuführen. Er verabschiedete sich schon am anderen Morgen von den Seinen in Marokko und wollte nach Medina. Als ihm nun das Glück vergönnt war, die Moschee El-Haramain zu betreten und hier den Sarg des Propheten küssen zu können, da strahlte sein Antlitz voll Freude. Er warf sich vor den Sarg nieder, um zu beten, stand aber nicht mehr auf. Ein Schlaganfall hatte seinem Leben ein jähes Ende gemacht. Die ganze Bevölkerung von Medina betheiligte sich an seinem Leichenbegängnisse, da ihm das seltene Glück zu Theil geworden war, am Grabe Mohamed's seine Seele auszuhauchen.

— Die Amsterdamer Zeitungen bringen einen Aufruf zu Gunsten der russischen Juden. Die Unterzeichner dieses Aufrufs, sämmtlich Christen, sind weit über die Grenzen Holland's in höchster Achtung stehende Männer der Wissenschaft, Professoren an der Universität zu Utrecht. Harting ist Professor der Naturwissenschaften, Buys-Ballot desgleichen und zugleich ein berühmter Astronom, Opzoomer, ist Professor der Philosophie.

— Nicht auf Rußland's Freundschaft, sondern auf seine Schwäche gründet man in Berlin die Hoffnung auf das ungefährdete Fortbestehen des Friedens. Sehr nachdrücklich tritt dies in den Aeußerungen der dortigen Blätter zu Tage, welche trotz aller Abwiegelungen der russischen Presse keinen warmen Ton gegen Rußland zu finden vermögen. Die Schwäche Rußlands aber illustrirt ein Bericht des in Genf erscheinenden „Wolnoj Slowo", worin erzählt wird, der Chef des russischen Generalstabes habe im Auftrage des Ministerrathes bis Ende Mai einen Mobilisirungsplan auszuarbeiten, zu welchem Zwecke er eine viergliedrige Commission ernannt hätte, die ihm über die Chancen eines Krieges mit Deutschland und eines solchen mit Oesterreich-Ungarn gesondert Bericht erstatten sollte. Einen Angriffsplan erklärte die Commission schon nach kurzer Berathung für unmöglich, da zur Mobilisirung der russischen Armee, abgesehen von den asiatischen Truppen, zehn Wochen erforderlich seien, während Deutschland in zehn, Oesterreich-Ungarn in neunzehn Tagen die Mobilisirung bewerkstelligen könne. Was aber den Defensivkrieg anbetrifft, so habe die Commission zunächst ihre Arbeit mit Bezug auf Deutschland beendet, und ihr Gutachten laute dahin, es müßten die russischen Truppen im Kriegsfalle bei Warschau concentrirt werden, welches einschließlich der Vorstadt Praga und der Festung Nowogeorgiewsk uneinnehmbar zu machen sei. Der Bericht hinsichtlich eines Defensivkrieges gegen Oesterreich-Ungarn sei noch nicht erstattet. Da weder Deutschland noch Oesterreich-Ungarn an einen Offensivkrieg gegen Rußland denken, so bleiben die Gutachten dieser Vierer-Commission bis auf Weiteres schätzbares Material.

— Gambetta verheirathet. Zum soundsovieltenmale ist wieder ganz Paris in Erregung über die Meldung des „Figaro", daß der Ex-Dictator seiner Junggesellenschaft Valet gesagt und sich heimlich verheirathet